

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: 1 (1962)
Heft: 1

Rubrik: Aus dem Sagenschatz der March

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Sagenschatz der March

Gold im Franzrütibach (Nuolen)

Das Pfeifchen schmauchend, sitzt an einem kalten Winterabend der Grossvater auf der warmen «Kunst» und erzählt seinen Enkeln von der Goldkiste, die im Franzrütibach begraben sei. In der Hl. Nacht könne man übrigens diesen Schatz heben, aber nur unter der Bedingung, dass man dabei kein Wort



Das Dörflein Nuolen

Photo W. Albrecht, Siebnen

rede. Zwei kräftige Burschen waren unter den Zuhörern und hatten sich verabredet, in der kommenden Hl. Nacht den Versuch zu unternehmen, diesen Goldschatz dem Ried zu entreissen. Im Geiste hatten die Beiden schon längst ihre Beute verteilt. Ihren «Mägdelein» hatten sie sogar unter Eid den Grossteil des Goldes versprochen. Nur 4 Leutchen wussten um das Weihnachtsunternehmen zu Nuolen. Vom Turm schlug es schon 10 Uhr. In zwei Stunden sollte das Gold in den Händen des Franz und des Wisi sein, denn so hiessen die beiden Wagemutigen. Tags zuvor hatten sie in aller Heimlichkeit Schaufel, Pickel und Stemmeisen in der Nähe des Tatortes im Schnee vergraben. Noch nie gingen die beiden so früh zur Mette. Aber anstatt in die Kirche, biegen sie in das Ried ab und stapfen durch den Schnee gen Franzrütibach. Unterdessen ist es schon 11.30 Uhr und in einer halben Stunde sollten sie den Schatz ent-

deckt haben. In aller Eile werden die versteckten Werkzeuge aus dem Schnee gegraben, der Franzrütibach abgetastet, bis sie wirklich nahe an der Mündung in den See auf einen harten Gegenstand stossen. In 10 Minuten musste er gehoben sein. Wie wild bohren und stochern die beiden «Mettenschwänzer» und haben in kurzer Zeit eine Kiste freigelegt. Bis anhin ging es ohne Reden ab und das Gold schien gesichert. Die beiden heben die schwere Kiste. Doch da entschlüpft dem Wisi zum grossen Aerger des Franz der Satz: «Jetzt hämmer sie.» Das Schweigen war gebrochen und die Kiste voll Goldes entschwand ihren Händen.

Pater Joh. Heim.

Der Schinder Hannis

Ursprünglich war er Deutscher. 36 Raubgesellen bedienten ihn. Jeder hatte den Namen einer Jasskarte, Schällä Su, Aichlä Ass, Sibnä Nüni . . . Manchmal gingen sie einzeln auf Beute, dann wieder zusammen. Sie brauchten Geheimsätze und Zeichen, wenn sie etwa in Wirtschaften zechten und jassten.

Der Schinder Hannis stahl viel, war aber zu den Armen gut. Darum hatte er Freunde (auch im Galgener Berg). Diese gaben ihm Schuhe und Kleider, und er ass und schlief bei ihnen, und sie verrieten ihn nie.

Die 36 überfielen gerne Pilger, die nach Einsiedeln wallfahrteten. Oft lagerten sie im «Schindergaden» unterhalb des Etzels.

So war ihnen einmal ein Wägitaler vom Flüeli ins Garn gelaufen. Sie hatten ihn ausgeraubt und hielten ihn gefesselt in diesem Stall. Abends, als es hoch zuging nach Zechen und Schmausen, hielt der Schinder Hannis Aufruf seiner Getreuen. Beim Aichlä Sibni meldete sich niemand. Nochmals rief der Führer. Jetzt schrie der Wägitaler: «Hier.» — Und siehe, sie konnten nicht mehr unterscheiden und anerkannten ihn. Der Gefesselte machte im Brüllen und Saufen solange mit, bis er das Gerät fand, sich zu lösen. Das tat er dann schnell, nahm noch einen Klumpen Beute als Schmerzensgeld und verduftete im Morgen.

So ging es eine zeitlang. Dann wurde der Schinderhannis gepackt, gerichtet und hingerichtet. Aus war es mit seiner Bande und ihrem Handwerk.

Pfarrer E. Wyrsh.

Das Goldloch im Köpflerstock

Der Eingang ist ob der Köpfleralp, im Heuberg, unter einem Stein. Zuerst gehst du etwa 200 m ins Innere. Dann grad hinunter rund 15 m. Biegst du rechts ab, stehst du im Gewölbe. Die Decke tropft und bildet Säulen. Hier findest du Seitengänge nach verschiedenen Richtungen, auch Löcher, die wie verrusst und ausgebrannt sind.

Wenn du vom Gewölbe 4—500 m vorwärts tastest, bald stehend, bald kriechend, kommst du zum Loch, wo die warme Luft heraufkommt. Wirf Steine hinein und du kannst sie minutenlang rollen und aufschlagen hören.

In 100 m etwa liegt ein Seelein. Sein Wasser ist warm. Stuckweit ist die Umgebung wie Asche. Man kann mit Ellbogen hineingreifen. Und so gehts weiter und weiter, unabsehbar.

Als in uralter Zeit eine Christenverfolgung wütete, flohen die Venediger aus Rom. Sie nahmen den Kirchenschatz mit. Hier in diesen Höhlen versteckten sie ihn. Seither der Name Goldloch.

Pfarrer E. Wyrsh.

Ein Flämmchen spaziert

Hoch im Galgener Berg war es. Herbst, Bise, Gwächt und Nebel liessen die Stuben schätzen. Abendzu, vor dem Hirten, war die Familie um den Tisch. Wohlig spendete der Ofen seine Wärme. Die Kinder spielten, der Vater las im Blatt, die Mutter nähte, der Grossvater kauerte hinter dem Ofen. Der hatte eine Stiege ins Oberzimmer. Auf der obersten Treppe sass der Grossvater gern. 's war gar so warm dort, und seit Monaten schon hatte er sich zurückgezogen, blieb ihm alles gleichgültig, war er ernst und wortkarg geworden.

Die Mutter unterbrach: «So, jetzt beten wir den Rosenkranz für die Armen Seelen», und kräftig hob sie an und alle taten mit.

Während des Gebetes, ohne dass die Tür sich öffnete, schwebte langsam ein Lichtlein durch die Stube. Alle sahen es und erschranken und verstummten. Das Flämmchen zog zum Ofen, stieg über die Treppe, hielt still beim Grossvater. Als ob das Oel ausginge, wurde es dünner und kleiner und erlosch langsam. Der Grossvater aber blieb regungslos. Als man ihn wecken wollte, war er tot.

Pfarrer E. Wyrsh.

Nie vergesse ich es dir

In der Steinegg wohnten Brüder im gleichen Haus mit ihren Familien. Sie hausten zusammen und ertrugen einander gut. Doch einmal kamen Meinrad und Xaver heftig in Streit. Um was es ging, wer weiss es noch? Böse Worte flogen. Es fehlte wenig, so hätte es gekracht. «Das vergesse ich dir nie», schloss Xaver und ging hinaus. Hass durchwurmte ihn. — Innert Jahresfrist war der andere, Meinrad, schon tot.

Xaver hatte zwei Töchter. Sie arbeiteten eines Nachmittags im Schopf. Die eine sägte, die andere spaltete Holz. Plötzlich stand Onkel Meinrad an der Rückwand der Hütte. Er sagte kein Wort. Die Mädchen erbleichten, unfähig jeder Arbeit. Endlich konnte sich die eine lösen. Sie lief ins Haus und rief dem Vater. Der kam, sah und sagte: «Ich schenke es dir, ich verzeihe, alles sei vergessen.»

Sobald dies Wort gesprochen, war niemand mehr zu sehen, niemand bis auf den heutigen Tag.

Pfarrer E. Wyrsh.

Des Steinweidlers Tat

Vor Jahren. Der Steinweidler war mit Zeitlichem nicht gesegnet, wie der Name schon verrät. Trotzdem war der Mann gross und stark und nahm es mit zweien auf. Im Hoch- und Weitsprung blieb er Meister.

Seine Milch trug er jeden Abend in die Hütte nach Lachen. Diese Bürde drückte nie. Spass und Schabernack begleiteten ihn immer.

Einmal kaufte der Steinweidler im Eisenladen eine Kuhbindig, also Kette. Er versorgte sie in seiner Dause. Dann ging er in die Wirtschaft und nahm eins. Aus dem einen wurden zwei und mehr. Denn die Rechten hatten sich getroffen. Vor Mitternacht kam der Wirt und mahnte zum Aufbruch. Wegen ihnen wolle er keine Strafen. Der Nachtwächter sei im Anzug. Man ging also, aber ungern.

Während der Steinweidler übers Oberdorf heimzu gegen Galgenen trottete, schlug es 12 Uhr. Der Nachtwächter kam vom Spreitenbach und sang seine Verslein. «Ihr Lachner Leute, lasst euch sagen, schon hat's im Turme zwölf geschlagen. Die Glut vom Herde jeder zwack . . .» «Dä Tüfel holt di mittem Frack.»

So endete der Steinweidler den Spruch im Bass aus der Unterwelt. Denn des Mannes Gestalt, Gebrumm und Art hatten ihn gereizt.

Der Nachtwächter erschrak. Doch fasste er sich und lief gegen das Ungeheuer. Das aber sprang mehrmals über den Hag. Die Kette in der Dause rasselte. Dazu quitschte es in Tönen, die unbeschreiblich sind, bald hoch, bald tief, bald pfauchend, bald zetternd. All das war ungewohnt und viel für den Wächter. Er glaubte den «Gottseibeius» vor sich und verduftete.

Pfarrer E. Wyrsh.

Des Steinweidlers letzte Fahrt

Fasnacht war's in alter Zeit. Den Steinweidler hielt es nicht länger zu Hause. Sorgfältig kleidete er sich in einen Teufel. Dann zog er los. Vorerst ging's durch Siebnen. Hier schon brüllte er grausig in die Nachtstille. Weiter nach Schübelbach. Im «Hof» kehrte er ein und zwar in der Küche. Dort machte er seine Sprüche und Faxen. Er zog aus der Pfanne das «Schwinis», Stück um Stück, und beehrte auch den Wein und gab sich wie toll. Das wurde der Köchin bald zu bunt. Mit Pfanne, Besen und Geschrei hieb sie auf den Teufel, vertrieb ihn und jagte ihn durch den Gang. Dort sprang der Steinweidler aus dem Fenster, hüpfte mehrmals über den Haselhag und tat, dass man schliesslich glaubte, er sei echt und keine Verfolgung wagte. Man verschloss die Türen und liess ihn gewähren.

Nachdem nichts mehr zu erreichen war, verzog sich der Steinweidler ins Dorf. Vor der «Krone» plätscherte der Brunnen. Plums warf er sich hinein. Er gigampfte auf und ab, pflotschte, dass Welle auf Welle aussprang, bis der Trog sich leerte.

Triefend stieg er aus und fuhr weiter und ängstigte noch viele durch Ras-
seln, Brüllen und grausiges Getu.

Erst gegen Morgen kehrte er heim. Er spürte Seitenstechen. Es war ja Ende
Februar. Andern tags starb er.

Pfarrer E. Wyrsh.

Ä zabligi Bräntä

*Der Steinwaid-Bur vor langer Zit
hed gumpä chönnä wiä nid gschid.
Par Glesli Bränz er au verlid.
Der Nachtwart siä ihn usäghid.*

*Aes Liäd uf sinä Lippä lid,
wo säb, wiä gwont, mal d'Stund agid.
Der Bur rüzt Taussä, dass si chit.
Ae Chetti drinnä umäghid.*

*Im Wächter isch, si siged z'dritt.
Er hauts dävo und stönt und schrit:
«Was nützti hiä äs Chlöpfischit!
Der Tüfel schintmer nümmä wit!»*

Fasnacht

*Der Steinwaidbur lang umähumpt.
Als «Tüfelsbutz» i Trog är gumpt.
Plätscht 's Wasser us; dänn hei är lumpt.
Druf dett der Tod ihn überrumpt.*

Toll und Tot!

*Der Steinwaidbur zur Fasnachtszit
duod ghörig wiä-n-än Narr.
Diä höchstä Häg im Schuss er nid.
Das «Butzi» kännt kä Gfahr.*

*Im «Chronäbrunnä» z'Schübelbach
är 'zHinterst usäplätscht.
Eis Tägli chränk. — O weh und ach!
Der Tod ihn heibsch verdätscht.*

Hebet Sorg zu alte Schetz!

Es hät ringsum im Märchlerland
Vil alti Sache allerhand,
So choschtbar, nüd z'ersetze.
's sind gschnitzti Truhe, Stüehl und Tisch
Wo jede d'Meisterarbet isch
Vo Jouhre, chuum zum schetze.

's sind alti Stich und alti Gmälde,
Si zeigt dütli d'Märchlerwält
I früehnre, guete Jouhre.
's sind rari Hushaltgägeständ,
Wo mir gar niene hüt mey händ
Und nüme können moure.

Es laufed rings im Schwyzerland
Gar gschmeidig Händler umenand
Mit schlaue Kännerauge,
Die wüsset, was die alte Schetz,
Wo uschybar und staubig jetz,
Am rächte Platz chönd tauge.

Si guudlet sich um billigs Gäld
Das rarsti Ding, das schönsti Gmälde.
Sou wirds de March entzoge.
's chunt irgendwou i ander Händ,
Wos sicher nüme ume-gänd;
Ihr sind und mir betroge.

Drum passet uf, ihr Märchlerlüt,
Händ ihr us urstei-alte Zyt
E bsundre Schatz erhalte:
Verhaufet dey nie us de March!
Das rüüt üch spöüter sicher starch,
Lönd dopplet d'Voursicht walte!

Wänd mir as Märchler zämmestouh
Und forsche alte Spuure nou,
Wänd mir us alte Schetze,
Nou allne Kante undersuecht,
Das chlynsti Merkmal gnau verbuecht
Das wouhri March-Bild setze,

So hämmer hüt e groussi Bitt:
Chönd hälft alli gmeinsam mit,
Ues g'schichtlich Wärt z'erhalte!
De Märchler-Ring bewahrt das guet
As wärtvolles Bild für 's jungi Bluet,
Zum Dank und Eyhr de Alte.

M. Stählin, Lachen